

Wir freuen uns sehr, dass wir Maria Tackmann und ihre Arbeiten heute abend hier haben, „tout autour“ – die Arbeiten dann noch etwas länger als Maria, voraussichtlich bis zum 4. November – die drei Hauptverantwortlichen für das alles hier - Stefan Loebner Stefan Weber und Armin Schäfer - sind heute leider nicht da, weil sie überraschend einen Architekturpreis gewonnen haben, den sie in Stockholm entgegennehmen.

Maria Tackmann, geboren im Berner Oberland, Studium an der Kunstakademie Karlsruhe bei Helmut Dorner und Silvia Bächli, im Moment mit einem Parisstipendium an der cite des arts, sie hat uns hier fast eine Woche dieser kostbaren Zeit geschenkt, solange hat das Einrichten dieser Ausstellung gedauert.

Wir haben auf der Einladung in aller Kürze versucht, zu formulieren, was ihre Arbeit ausmacht, sie sammelt Gegenstände - es gibt da das wunderbare französische Wort *debris*, das im Deutschen gleich wieder so dramatisch klingt Trümmer, Schutt, Müll, am besten trifft es vielleicht „Überbleibsel“, es sind jedenfalls eher kleine Gegenstände auf die wir normalerweise keine Aufmerksamkeit richten, vielleicht noch am ehesten in Stuttgart im Rahmen der Kehrwoche, Glasscherben, Papiere, Blätter, Samen, zerbrochene Kacheln, die sie nach bestimmten Kriterien ordnet und in oft raumfüllenden, eindrucksvollen Installationen auslegt.

Da wir das hier jetzt so gar nicht haben, können sie gerne noch einen Blick in die Kataloge werfen, wo man das ganz gut sehen kann.

Die Arbeiten von Maria Tackmann haben mich sofort fasziniert, weil sie so nahe an etwas sind, was wir eigentlich alle gerne machen, vermute ich, wenn wir zum Beispiel am Meer sind, wo die Sandfläche mit jeder Waschung der Welle neu hindrapiert wird als wäre sie grad erst erfunden worden, glänzend, mit kleinen leuchtenden Steinchen oder Muschelschalen und mindestens da der Drang fast unwiderstehlich wird, einzelne davon aufzuheben, mitzunehmen und vielleicht irgendwann nach Grössen oder Mustern zu sortieren.

Wenn dieses Sammeln und Sortieren nicht noch etwas viel Älteres ist in uns - wie auch das Erkennen von bestimmten Mustern: da ist eins, und da noch eins und das hier ist so ähnlich. Und dann liegt das eine Zeitlang auf der Fensterbank und erinnert uns an eine Nähe zu etwas, das wir nicht vergessen wollten?

### *sammeln*

Faszinierend war dieses Tun von Maria für mich aber auch deshalb, weil es eine fast fatale Nähe hat zu einer unbedeutenden Alltagshandlung. das könnte ja jeder machen, worin also soll dann die Kunst bestehen ( was ein Topos ist, den wir je nachdem öfter hören ) es ist so wenig gemacht, das ist ganz ungekünstelt, und gerade deshalb so viel, weil Maria diese Möglichkeit *gesehen* hat, die meine fast bange Frage mit jeder Wieder-Begegnung deutlicher beantwortet: wie nämlich wird daraus tatsächlich eine konzise künstlerische Position, wie eigentlich vermeidet man, dass das nur hübsch ist, schön anzuschauen - weil schön ist es eben auch noch ! - woher kommt dieses schwer erklärbare Quäntchen das die Steigerung klar erkennbar, erlebbar macht, dieses Tun fraglos macht, überzeugend ?

Wenn man mit Maria Zeit verbringt, ist es zumindest mal das: geradezu überirdische Gelassenheit und Sicherheit in der Setzung und - auch wenn das jetzt seltsam klingen mag, vielleicht tatsächlich auch Liebe: also aufrichtige Zuneigung zu den Dingen und Menschen die ihnen angehören, oder von mir aus auch andersherum.

### *bergen*

Insofern ist Sammeln vielleicht der falsche Begriff - zu sehr noch an der Oberfläche. Manchmal erinnert es fast an archäologische Ausgrabungen, das sorgfältige Herausfiltern von ganz bestimmten Sachen: Tonscherben irgendeine besondere Sorte von Weiss-nicht-was: Papier, alter Karton, Glasstückchen, Ziegelfragmente, es kann eigentlich alles sein, und man fragt sich, ist die Anordnung womöglich so, wie sie am Fundort war ? Es wird aufgehoben im Sinne von gewählt und genommen, dann aufbewahrt. Da ist auch Wahrheit drin, und Wahr-Nehmen was ja auch immer ein Für-wahr-nehmen ist, ein „ich nehme das ernst und ich meine es auch ernst“.

Noch besser gefällt mir *bergen*: das rettende Aufnehmen kurz vor dem Verschwinden auf dass es fortan geborgen sei, aufgehoben in einer neuen Ordnung. Noch schöner: *entbergen*. Da ist auch wieder das *Borgen* drin, das Ausleihen aus dem ewigen Kreislauf.

### *Zivilisation*

Oft ist das der letzte Rest, zivilisatorische Residuen, kurz bevor sie vollends zerfallen, zerwaschen, zerlegt, zerdrückt, zerbröseln, zerfasert werden und eingehen in einen Zustand von Natur so wie die gesammelten Naturgegenstände umgekehrt in ihrem Ausgestellt-Werden zu etwas Zivilisatorischem werden, zu ästhetischen Objekten , im Herausgehobensein in einer Installation auch verewigt – hoffentlich ! – eingefroren, in diesem Zustand zu bewahren.

Das kommt also aus einer Nutzung die lange vorbei ist, hat eine Vorgeschichte, damit und daran wurde mal was gemacht und jetzt war es vielleicht kurz davor, im Nirwana zu verschwinden. Eine Unterscheidung die für Maria Tackmann eigentlich unerheblich ist. „Wie aber kommst du drauf, dieses zu nehmen und jenes nicht ?“ habe ich sie gefragt, „was ist der Auslöser ?“ Darauf gibt es eigentlich keine Antwort, wenn es aber in den Fokus ihres Interesses gerückt ist wird es zu einem interessanten selektiven Filter für Welt, der für *den* Moment alle anderen aussetzt.

### *ordnen*

Und es kommt mir vor als würde hier jemand sehr sorgfältig und beharrlich, da ganz unten, und beim Kleinsten beginnend endlich mal die Welt aufräumen. Und eine höhere Ordnung herstellen.

Ordnung, da denken wir an Exceltabellen oder Schubfächer, Regale, Stehsammler. Die Ordnungen die Maria erfindet sind aber schon wieder viel verrückter, versponnener, poetischer, vielleicht auch einfach die erste banale Ordnungsebene souverän überschreitend . Das ist immer wieder überraschend, wie diese Felder angeordnet sind, und kann zum Beispiel auch mal ein gespanntes Koordinatensystem aus Drähten in der Luft sein, auf dem nochmals Dinge überkopf abgelegt sind – wie vor zwei Jahren im Einraumhaus in Mannheim - immer ist es auch genau, zwingend, mindestens einleuchtend, also meistens beglückend.

## Angst

Maria ist ein erstklassige Nullpunktüberwinderin. Wir alle bevorzugen insgeheim wiederkehrende Situationen, die wir schon kennen und in denen wir wissen was zu tun ist. Und wir entwickeln Systematiken und Routinen, die das Ganze leichter machen, das geht Künstlern auch nicht anders als dem Rest der Menschheit. Bis es dann irgendwann doch so schwerfällig wird, dass wir aus der dumpfen Routine ausbrechen müssen um endlich mal wieder eine überraschend ungeplante Situation zu bewältigen. So pendeln wir eigentlich alle immer zwischen der Angst, nicht zu wissen wie es geht und der beruhigenden Sicherheit zu wissen wie es das letzte mal gegangen ist.

Das ist natürlich das künstlerische Einmaleins des Sich-Einlassens auf die ungeprägte Startsituation, dieses sich dem erst zu Findenden einfach anzuvertrauen. Dennoch - in der Beobachtung, wie Maria jetzt mit der Situation draussen im wilden Vorgarten umging, ist das sehr interessant: sie hat nämlich nicht wie immer methodisch Material zusammengetragen, sondern erst mal eine Fläche freigelegt, in der Wildnis eine Leerstelle erzeugt. Da waren dann zunächst kleine Anhäufungen des Materials, das sich dabei angesammelt hat und irgendwann waren die dann wieder weg und das Ganze wurde wie eine Zeichnung - bei der sie immer mehr weggenommen hat, bis da diese leere Fläche war, die sich wieder verändern wird.

Ein Feld, jetzt unter Beobachtung, das sie vielleicht auch dokumentieren wird, so dass sogar eine Arbeit draus werden könnte, vielleicht in Form einer Dokumentation oder Publikation, die die Veränderungen protokolliert.

Heute morgen hat sie mir ihre Notizen geschickt, die erzählen vielleicht mehr als viele Worte von mir:

Die Stelle ist frei geräumt

angefangen mit einem Handbesen

es gab Partien da konnte man das Moos einfach über die Oberfläche schieben, eine Linie war der Anfang nicht eine aufgetragene sondern eine weggewischte

zum Handbesen hat sich eine Kehrschaufel gesellt und eine Schnur um die Linie gerade zu machen über die lange Strecke

später habe ich noch eine Heckenschere gekauft  
das wars

zwei Tage Arbeit

viel Sonne, Tauben, Vögel, Eidechsen, eine Katze

finde ich den (Rück)weg?

alles was ich abtrage ist nicht rückgängig zu machen, ich verfolge nicht das Ziel, dieses Feld unbedingt freizuräumen, viele Pausen zum schauen, entscheiden ob ich weitermache, ob oder was dazu kommt

ich mache weiter

will sie ja doch sehen die freie Stelle

nur ich weiß, wieviel ich wirklich abgetragen habe, wie viel da jetzt fehlt

und ich will wieder kommen nach einer Weile um zu schauen was dazugekommen ist

und 3 Minuten später in einer zweiten mail:

letzte Zeile hat gefehlt:

es ist meine aktuellste Zeichnung

Und weil ich vergeblich nach einem Zitat der amerikanischen Malerin **Agnes Martin** gesucht hatte, auf das ich am Ende noch mal zurückkommen werde, und dafür aber ein anderes gefunden habe, hier gleich noch dieses Fundstück:

Der Abenteuergeist ist ein hohes Haus.

Um das Leben zu genießen, muss man den Abenteuergeist einfangen und behalten.

Das Hauptmerkmal des Abenteurers ist, dass es ein Voranschreiten in unbekanntes Gebiet ist.

Die Freude am Abenteuer ist unerklärlich.

Das ist das Anziehende des Kunstwerks. Es ist abenteuerlich, mühselig und freudvoll.

### *Orte und Ortung*

Ortung bedeutet eigentlich Orientierung zu suchen, die Richtung oder das Ziel, bzw. die eigene Position herauszufinden, und dieser Begriff *Ortung* hat soviel mit Marias Arbeit zu tun wie der Begriff *Ort*, weil sie ein besonderes Gespür für Orte hat, und besondere Orte herstellt. Auch dieses einerseits ein künstlerisches Einmaleins und *wiederum*, wie sie sich letztlich mit Orten einlässt und wie sie mit ihnen umgeht, macht exakt die Qualität dieser Arbeit aus.

Und wenn wir das Wort jetzt nochmals anschauen, als hätten wirs noch nie gesehen, dann ist Ortung ein *Vorgang* indem ein Ort, der noch keiner ist, zu einem Ort wird, und *Ortung* wäre dann die perfekte Tätigkeitsbeschreibung, für das, was Maria macht.

Griechenland spielt bislang als Fundort eine wichtige Rolle, Maria sagt dazu nur, das Licht, die Farben, die Häuser und wie die Menschen da lebten, sei eben günstig gewesen für das was sie interessiert habe, und an anderer Stelle sagt sie zu Paris: dort sei es eben sehr viel schwieriger gewesen und habe länger gedauert bis sie ihre Wahrnehmung auf die neue Situation justiert gehabt habe aber jetzt sei sie dort insofern genauso gut angekommen.

### *Feld*

Das alles haben sich die Zeichnungen jetzt die ganze Zeit geduldig angehört, im Hintergrund – obwohl wir hier die Situation haben, dass noch nie so viele Zeichnungen in einer Ausstellung am Stück und für sich zu sehen waren, *tout autour* als Band, das die drei Ausstellungsräume umarmt, so dass Zeichnungen hier eigentlich die Hauptrolle spielen – und genauso sind sie permanent im Hintergrund allen Tuns von Maria, als eine Folie waren und sind sie immer präsent, als begleitendes Tun, ohne dass man sagen könnte, sie bereiteten jetzt irgendetwas vor oder nach. Wenn man sie dazu befragt, ist das eine fraglose Selbstverständlichkeit, und so zeigen sie sich hier, durchaus blühend.

Teilweise ist das ein wenig wie das Ablegen von Farben, Mustern, auch Material auf den Papieren, sei es jetzt mit Stoffen, die verwandt werden, als seien sie Farben – also mit Erde, Staub, irgendwelchen Materialien, die Papier färben oder auch prägen können – aber auch genuin künstlerischen Materialien wie, sagen wir, Kreide oder Pigment. Das wird so abgelegt, abgelagert, auch hier wieder egal, ob es aus dieser oder jener Quelle kommt, Fundstücke sind dabei, auf die sie teilweise zeichnerisch reagiert, auch ganze Blätter, die sie auf der Strasse findet und durch Schwärzen soweit herunterdimmt, dass die in sie eingeschriebene Geschichte allgemeingültig wird.

So werden die Zeichnungen selbst zum Gegenstand einer allumfassenden Sammlung, von der wir, trotz der Fülle, hier nur einen kleinen Bruchteil zu sehen bekommen. Und jedes Zeigen dieser Sammlungsteile erzeugt wiederum ein *Feld*, das ganz ähnlich ist wie diese Materialsammlungen in den Installationen. So dass man, wollte man ein Lieblingsblatt aus dem Feld herauslösen, immer noch 1, besser 2 Blätter dazunehmen muss, um auch diese horizontale Bewegung mitzunehmen, die von jedem Blatt auf alle anderen ausstrahlt.

Gleichzeitig ist das bei aller Lakonie feinnervig, forschendes Wahrnehmen, seismologisches Orten, wittern, es geht den kleinsten Spuren nach und legt sie ab, in Schönheit.

Ich musste heute denken: auch als Daseinsfeier. Ich hatte mal vor langer Zeit ein Zitat der vorher genannten Agnes Martin direkt auf einem Plakat einer meiner Ausstellungen, da hieß es sinngemäß, Zeichnung sei eigentlich nicht wirklich für irgendwelche Zwecke nutzbar, sie sei eigentlich sinnlos, zweckfrei, einfach nur eine winzige Gebärde des Frohlockens !

Das, finde ich, gilt auch hier: Frohlocken sie also mit uns und den zahlreichen Kameradinnen an der Wand, trinken Sie noch ein Gläschen mit uns , besuchen sie das Feld da draussen, nehmen Sie Witterung auf, verorten sie sich hoffentlich neu und haben Sie noch einen schönen Abend !

*Harald Kröner*